

## **Hallo Leute!**

*Ich bin ein Langhaarschäferhund und mein Herrchen hat mir den Namen „Amigo“ gegeben. Ich finde den Namen gar nicht mal schlecht, auf jeden Fall besser als „Purzel“ oder „Waldi“. Amigo bedeutet nämlich „Freund“, und als solcher werde ich von meinem Herrchen auch behandelt. Glück gehabt, denn ich kenne ein paar Kumpels, die haben es viel schlechter angetroffen. Es ist halt ein Glücksspiel für Welpen, wohin es sie verschlägt. Früher, so vor fünfzig Jahren, war das meinen Artgenossen egal, für sie war es wichtig, dass sie genug zu fressen und zu trinken hatten, und wenn sie dann noch einen trockenen, warmen Schlafplatz bekommen, waren sie zufrieden. Mehr erwarteten meine Vorfahren auch gar nicht. Wofür denn auch? Schließlich brauchten sie für die Zuwendungen, die sie von den Menschen erhielten, nichts weiter zu tun, als einfach nur da zu sein.*

*Naja, so ganz richtig ist das nicht. Man erwartete von einem Hund (wie sich das anhört: HUND, furchtbar!), dass er seine Pflichten erfüllt, gehorcht und sich unterwürfig verhält. Schließlich kann der Hund nicht denken. Dieses Privileg soll angeblich allein dem Menschen vorbehalten sein. Meine Geschichte zeigt, dass man sich irren kann!*

copyright

## Wie alles begann

Es begann vor ungefähr vier Hundegenerationen, wobei eine Schäferhundgeneration ungefähr 12 Jahre zählt. Also, da gab es vor etwa 45 Jahren eine ältere Frau, die zwei Golden Retriever Hündinnen besaß – Mutter und Tochter. Die Hundemutter hieß „Bess“ und der weibliche Abkömmling „Luzie“. Man könnte sagen, dass die Frau und Bess zusammen alt geworden waren und sie beide die Ruhe des Alters genießen wollten, sehr zum Leidwesen von Luzie, denn die war erst drei Jahre alt.

Die alte Bess war nur einmal in ihrem Leben Mutter geworden, und das mit acht Jahren. Sie hatte vier Welpen geboren. Drei davon waren tot zur Welt gekommen. Von dem einzig überlebenden Welpen hatte sich die alte Hundebesitzerin nicht trennen können. Ob die Frau damals egoistisch gehandelt hat, möchte ich nicht beurteilen. Jedenfalls war das Leben der kleinen Luzie total langweilig. Sie wollte spielen, herumtollen und ihre kleine Welt erkunden, also Dinge lernen, die Hunde nun mal lernen sollten. Doch sowohl ihre ruhebedürftige Hundemutter als auch die alte Frau fühlten sich damit mächtig überfordert. Luzie konnte nichts tun. Sie musste sich ihrem Schicksal ergeben. Was sollten Hunde (ekelhaftes Wort!) denn früher auch machen? – Die alte Frau wurde mit zunehmendem Alter immer vergesslicher und, wie soll ich es sagen, immer merkwürdiger. Manchmal vergaß sie sogar, meinen entfernten Verwandten etwas zu fressen zu geben. Es ist nicht lustig, wenn man mit knurrendem Magen einschlafen muss! Schon längere Zeit war die Frau krank, und dann kam

auch noch die zunehmende Vergesslichkeit hinzu. Ich glaube, die Menschen nennen diese Krankheit „Alzheimer“. Deshalb musste die kranke Frau jeden Tag viele Tabletten schlucken, die in einer Schachtel mit vielen Fächern aufbewahrt wurden.

Es passierte an einem Morgen in der Küche. Die verwirrte Frau nahm die Tablettenschachtel und ließ sie auf den Fußboden fallen. Der Deckel sprang auf, und die Pillen einer ganzen Wochenration lagen verstreut auf dem Boden herum. Die Frau war nicht alleine in der Küche. Wie immer war Bess, ihre treue Hündin, bei ihr gewesen. Die wusste genau, dass in der Küche besonders häufig der eine oder andere Brocken für sie abfiel. Mal war es eine Scheibe Wurst oder ein Stück Käse, und mit etwas Glück gab es auch schon mal ein Würstchen.

Das Schicksal nahm seinen Lauf, denn an jenem Morgen dachte Bess, es würden „Leckerchen“ aus der Pilleldose herausspringen, die nur ihretwegen auf dem Boden liegen würden.

Obwohl Bess, meine Artgenossin, wegen ihres Alters sehr schwerfällig und aufgrund ihres überaus guten Appetits schon recht wohlbeleibt war, entwickelte sie eine besondere Schnelligkeit, wenn es um die Fresserei ging. Wie ein junger Hüpfher war sie aufgesprungen und hatte die Tabletten wie ein Staubsauger in sich aufgesogen. Nicht eine hatte sie übrig gelassen. Da kannte sie nichts! Es dauerte nicht lange, da fiel Bess mit schweren Bauchkrämpfen in einen komaähnlichen Schlaf, und als die Krankenschwester vom Pflegedienst mittags kam, saß die schwerkranke Hundebesitzerin völlig verwirrt auf dem Sofa. Unweit von ihr lag die kranke Hündin in

ihrem Körbchen. Sie röchelte und hatte Schaum vor dem Maul. Die junge Luzie saß wimmernd daneben und leckte ihrer Mutter liebevoll den Schaum von der Schnauze.

Während der Notarzt die kranke Frau in die Klinik brachte, kümmerte sich ein Tierarzt von Amts wegen um die beiden Hündinnen. Bess ist nie mehr richtig aufgewacht. Nachdem ihr Körper von Krämpfen ständig geschüttelt wurde, hatte der Tierarzt sie friedlich einschlafen lassen. Luzie litt unter der Trennung. Sie trauerte. Am liebsten wäre sie auch gestorben, doch das Leben ging weiter. Sie wurde in einem Tierheim untergebracht, wo sie wochenlang apathisch in einer Ecke lag und nur so viel fraß, dass sie nicht verhungerte. Alle glaubten, dass Luzie nur unter dem Trennungsschmerz litt, aber sie irrten sich, denn sie war tatsächlich krank geworden. In ihrem Körper fanden unglaubliche Reaktionen statt. Dadurch, dass sie ihrer Mutter den Schaum von der Schnauze geleckt hatte, hatte sie einen Teil des Chemiecocktails, der ihre Mutter dahinraffte, zu sich genommen, wenn auch in abgeschwächter Form. Aber die chemische Reaktion verursachte in Luzies Gehirn noch viel mehr. Nachdem sie sich tagelang in einem Dämmerzustand befunden hatte, erwachte ihr Geist nun zu neuem Leben. Es dauerte lange, bis sie begriff, wieso und wodurch sie plötzlich über Fähigkeiten verfügte, die sie vor der Krankheit nicht hatte. Zwar konnte sie in dieser Anfangsphase vieles nicht begreifen, doch war ihr bewusst, dass sie denken konnte. Das war der Beginn einer neuen Hundeära.

## Luzies Gedanken

Nachdem Luzie die zurückliegenden Strapazen überstanden hatte, ging es ihr von Tag zu Tag besser, und das blieb dem Pflegepersonal des Tierheimes natürlich nicht verborgen. Luzie war ein vom Wesen her angenehmer, schöner Hund und deshalb war man sicher, dass sie nach einer angemessenen Erholungsphase schnell wieder an Menschen vermittelt werden könnte.

Doch der erste Vermittlungsversuch war eine Katastrophe. Ein versnobtes Ehepaar stand eines Tages mit ihrer verzogenen siebenjährigen Tochter vor Luzies Zwinger. Die Familie beratschlagte, ob Luzie in die nähere Auswahl kommen könnte, und Luzie hörte das Mädchen sagen: „Papa, ist der Hund süß, den will ich haben!“

Und was die Kleine sonst noch mit ihr vorhatte, gab diese nun lautstark von sich. Sie wollte Luzie nämlich waschen und ihr die Zähne putzen. Luzies Haare sollten aufgedreht und sie sollte in „schöne Kleidchen“ gezwängt werden. Als Luzie das hörte, war sie unglaublich irritiert und aufgeregt, denn sie verstand nicht, dass sie auf einmal genau wusste, was dieser kleine Mensch mit ihr vorhatte. Aber sie wusste genau, dass sie das auf gar keinen Fall wollte. Sie war bereit, sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu wehren.

Als der Vater einen Mitarbeiter des Tierheimes zu sich rief, damit er die Tür von Luzies Zwinger öffnete, war Luzie jede Abwehrmaßnahme recht. Das Mädchen stürmte sofort auf Luzie zu und erstarrte im selben Moment zur Salzsäule, denn sie blickte in das zähneflet-

schende Gesicht einer Bestie. Das Geschrei war groß und der Vater holte seine Tochter sofort aus der Gefahrenzone. Keiner verstand, was da gerade passierte, auch Luzie nicht, denn was sie getan hatte, war eigentlich gegen ihre Natur, galt sie doch als äußerst sanftmütig.

Als der Trubel sich gelegt hatte, überlegte Luzie, wie sie auf so eine hirnrissige Idee kommen konnte, der Kleinen so einen Schrecken einzujagen. Sie konnte es sich selbst nicht erklären, sie wusste nur, dass sie auf gar keinen Fall der Spielgefährtin dieser verzogenen Göre werden wollte. Aber wieso hatte sie plötzlich verstanden, was die Kleine mit ihr vorhatte? Luzie war verwirrt, denn auf einmal war ihr klar geworden, dass sie schon seit längerer Zeit die Unterhaltungen des Personals verstehen konnte. Sie musste schmunzeln, als sie daran dachte, über welchen Mist die Menschen manchmal diskutierten.

„Schmunzeln“ – was für ein Begriff? Früher wusste sie lediglich, was die Befehle „sitz“, „platz“ und „komm her“ bedeuteten, viel mehr hatten die Menschen ihr nicht beigebracht. Bisher war sie immer folgsam gewesen, doch nun schmunzelte sie über die Gespräche der Menschen! Als sie bemerkte, wie sie sich verändert hatte, bekam sie zunächst Angst. Aber sie gewöhnte sich schnell an die neu erworbene Fähigkeit und benutzte sie, wenn es nötig war, für ihre eigenen Zwecke. Die nächsten Besucher, die Interesse an ihr zeigten, war ein Paar im fortgeschrittenen Alter.

Luzie hörte die Chefin des Tierheimes noch sagen: „Diese Hündin ist absolut stubenrein.“

Als Luzie die beiden fein gekleideten Herrschaften sah, begriff sie, dass sie ihr restliches Leben in einer sterilen Welt verbringen würde, ähnlich wie bei der alten Frau, wo sie vorher mit ihrer Mutter gewesen war. Da war es verboten, zu toben und sich dreckig zu machen. Nein, so wollte Luzie nicht leben! Das feine Paar war entschlossen Luzie mitzunehmen und bat die Heimleiterin eine Leine zu holen. Nun konnte Luzie in aller Ruhe die Unterhaltung des Ehepaares mit anhören, die nichts davon ahnten, dass sie von einem Hund belauscht wurden, der jedes ihrer Worte verstand.

Luzies Entschluss stand fest: Lieber würde sie im Tierheim bleiben als mit diesen zwei überkandidelten Menschen zusammen leben zu müssen. Um das zu verhindern, war ihre Abwehrmaßnahme einfach aber äußerst wirkungsvoll. Luzie ging ganz langsam zur vergitterten Zwingertür, bis sie den beiden ganz nah war, nahm eine gekrümmte Haltung ein und produzierte direkt vor den Lackschuhen der feinen Herrschaften einen riesigen Haufen Hundescheiße.

Als die Chefin des Heimes mit der Leine eintraf, winkte das erboste Pärchen ab. Solch ein Hund war in ihren Augen nicht stubenrein und eine Zumutung. Geschockt verließen sie ohne Luzie das Gelände. Doch Luzie jubelte innerlich. Mit der Zeit entwickelte sie sich zu einer guten Schauspielerin. Eine bessere hatte die Hundewelt bis dato nicht gesehen, denn sie schaffte es, jeden Vermittlungsversuch zu vereiteln. Für das Tierheimpersonal war sie eine unvermittelbare Zicke, die es verdient hatte, im Tierheim zu versauern. Aber Luzie wusste genau, was sie tat, denn sie konnte ja verstehen, was die Men-



schen von ihr wollten und mit ihr vorhatten. So vergingen Monate. Luzie zweifelte allmählich daran, dass es einen passenden Menschen geben könnte, mit dem sie ihr restliches Leben verbringen wollte.

Eines Tages war wieder Besucherstunde im Tierheim. Menschen schauten erwartungsvoll in die Zwinger und wussten wahrscheinlich selber nicht so genau, was sie suchten. Luzie kannte das Spektakel und döste gelangweilt vor sich hin, als sie eine aufgeregte Stimme sagen hörte: „Ist die schön.“ Sie hörte die Worte, verstand sie aber erst, als sie begriff, dass nur sie gemeint sein konnte. Luzie schlug die Augen auf und sah in zwei strahlende Gesichter. Es waren Vater und Sohn, das erkannte sie sofort. Und sie wusste instinktiv, dass dort ihre neue Familie stand.

Luzie stand schwanzwedelnd auf und näherte sich den beiden, um sie zu begutachten. Die zwei verströmten Ruhe und Souveränität – Eigenschaften, die sie zu schätzen wusste. Der Junge, 14 Jahre alt, war in seiner Euphorie kaum zu bremsen und redete ununterbrochen auf seinen Vater ein, und was Luzie da zu hören bekam, ging runter wie Öl: „Schau doch mal wie toll sie aussieht und wie ausgeglichen sie wirkt. Und ihre Augen, sieh ihre Augen, sie sind hellwach. Außerdem würde sie hervorragend zu unserem Oskar passen.“ Er war kaum zu bremsen, wollte unbedingt zu Luzie in den Zwinger und teilte diesen Wunsch dem Tierheimpersonal mit.

Ein Pfleger erbarmte sich, indem er sagte: „Du willst wirklich zu ihr in den Zwinger? Dieser Hund ist bösaartig.“

Der Junge schaute den Pfleger ungläubig an und sagte: „So ein Quatsch, das ist ein ganz lieber Hund.“

Der Pfleger öffnete den Zwinger nicht, denn er wollte aus verständlichen Gründen keine Verantwortung übernehmen und holte seine Chefin. Aber auch sie verweigerte dem Jungen den Zutritt und wies noch mal auf Luzies Gefährlichkeit hin. Jetzt reichte es dem Vater, er forderte die Tierheimchefin auf, den Zwinger zu öffnen, denn sein Sohn verfüge über genug Hundeverstand und wisse ganz genau, was er tue. Die Chefin quasselte noch etwas von: „Aber auf eigene Verantwortung“, dann öffnete sie die Tür. – Der Junge ging sofort auf Luzie zu, und als er sie erreicht hatte, sprang sie an ihm hoch und legte ihm die Vorderpfoten auf die Schultern. Ein Aufschrei ging durch das Personal, denn sie befürchteten das Schlimmste. Aber es passierte nichts, außer dass die beiden sich sekundenlang in die Augen sahen. Dann tobten die beiden noch eine Weile und verließen danach den Zwinger – ohne Leine. Die Chefin konnte gar nicht glauben, was sie soeben gesehen hatte und war zu keiner Reaktion fähig. Das hartnäckige Ausharren hatte sich für Luzie gelohnt. Sie freute sich jetzt auf ihr neues Zuhause und auf diesen Oskar.

## Ein neues Zuhause

Luzie verbrachte die Fahrt zu ihrem neuen Heim auf der Ladefläche eines Kombis, wo sie andächtig liegen blieb, denn alles war neu. Sie konnte sich auch nicht erinnern, schon jemals in so einem Auto mitgefahren zu sein.

Die ständige Schaukelei, die der Wagen während der Fahrt verursachte, machte ihr zwar nichts aus, aber verrückt aufs Autofahren würde sie nie. Verrückt machte sie ganz etwas anderes, nämlich der Geruch, den sie auf der Ladefläche wahrnahm. Es roch nach einem Rüden, und es roch gut. Dieser Duft verströmte Selbstvertrauen, Güte, Dominanz und Mut. Wie zu sich selbst sagte sie: „Das ist Oskar.“

Ab und an lauschte sie dem Gespräch von Vater und Sohn, und als sie mal wieder zuhörte, fragte der Vater auf seine ruhige Art: „Na Robert, glaubst du immer noch, dass wir die richtige Entscheidung getroffen haben?“

Robert antwortete, ohne zu zögern: „Ja, da bin ich mir ganz sicher.“ Die Inbrunst, mit der Robert das sagte, machte Luzie stolz, denn zu lange wurde über sie nur negativ geredet, und in diesem Moment stand für Luzie fest, dass sie Robert nie enttäuschen würde.

Nachdem sie eine knappe Stunde unterwegs waren, wurde das Auto immer langsamer und Luzie vermutete, dass sie bald am Ziel sein würden. Während der Fahrt hatte Luzie nur auf dem Boden gelegen, doch nun wagte sie es, sich hinzusetzen und aus dem Fenster zu schauen. Sie staunte über das, was sie sah bzw. nicht sah. Keine hohen Häuser, keine Bäume, keine Straßen oder

Ampeln und auch keine Autos. Nur flaches Land so weit das Auge reichte. Nur am Ende der Wiesen und Felder war ein Berg von geringer Höhe zu sehen, der wie eine riesige, endlose Schlange aussah.

Zu diesem Zeitpunkt konnte Luzie natürlich noch nicht wissen, dass ihre „Schlange“ ein Deich war, der den mächtigen Rhein bei Hochwasser in Schach halten muss. Woher sollte sie das auch wissen, schließlich kam sie aus der Stadt. Luzie schaute immer noch aus dem Fenster des Autos, und je länger sie das tat, umso ruhiger wurde sie, denn sie spürte, dass es hier keine Hektik und Aggressivität gab.

Noch während sie ihren Gedanken nachhing, bemerkte sie, dass das Auto immer langsamer wurde und schließlich in einen Hof einbog, der von mehreren Gebäuden umgeben war. Doch bevor das Auto in den Innenhof fuhr, hielt es an. Luzie traute ihren Augen nicht, denn in der Mitte des Hofes saß ein großer hellblonder Hund. Oskar?

Sie hörte Robert sagen: „Der wusste ganz genau, dass wir jetzt kommen und der weiß auch hundertprozentig, was wir mitgebracht haben.“ Der Vater nickte und Luzie kam aus dem Staunen nicht heraus. In ihrem Leben hatte sie schon viele ihrer Artgenossen gesehen, aber so einen Prachtkerl noch nie. Der strotzt ja förmlich vor Selbstbewusstsein und Kraft, war ihr erster Eindruck, sie sollte damit Recht behalten.

Roberts Vater fuhr langsam weiter und hielt ungefähr drei Meter vor Oskar an, als sein Sohn sagte: „Steig noch nicht aus! Ich möchte mal sehen, wie er reagiert.“ Oskar reagierte zunächst gar nicht, doch nach zehn Se-

kunden stand er auf und zeigte sich in voller Größe, um dann in aller Seelenruhe das Auto zu umrunden und an der Hecktür einen Blick ins Innere zu werfen. Robert war unglaublich aufgeregt und auf Oskars Reaktion gespannt, denn schließlich lag die Entscheidung bei ihm, ob er die „NEUE“ mochte oder nicht. Das konnte der Mensch, Gott sei Dank, noch nicht beeinflussen.

Sie schauten sich unverhohlen, nur durch die Scheibe getrennt an und verharrten ein paar Sekunden, bis Robert verhalten zu jubeln begann und seinem Vater zuflüsterte: „Er mag sie, er wedelt mit dem Schwanz, lass uns aussteigen.“ Sie stiegen aus und Oskar ging sofort zu Robert, um ihn mit überschwänglichen Gebärden zu begrüßen. Und vielleicht wollte er ihm auch sagen: Junge, Junge, da hast du genau das Richtige mitgebracht.

Der Vater öffnete derweil die Hecktür und Luzie sprang heraus. Darauf hatte Oskar nur gewartet, denn er war sofort zur Stelle um die Neue zu begrüßen. Sie beschnupperten sich, leckten sich die Lippen und tobten wie ausgelassene Kinder. Als Robert die überschäumende Lebensfreude sah, hatte er Tränen in den Augen und weit davon entfernt war sein Vater auch nicht. Luzie und Oskar waren mit der Toberei und sich selbst so sehr beschäftigt, dass sie nicht bemerkten, wie sie sich immer weiter vom Hof entfernten, bis sie außer Sichtweite waren.

Als Robert den Sichtkontakt zu den beiden verloren hatte, wurde er unruhig, doch der Vater legte seine Hand auf die Schulter seines Sohnes und sagte in seiner besonnenen Art: „Nicht nervös werden, sie wollen alleine sein, sie brauchen Zeit, um sich kennenzulernen, und

dafür brauchen sie uns Menschen nicht.“ Robert nickte. Er hatte verstanden.

Oskar zeigte Luzie sein Revier, ein Revier, das gar nicht enden wollte. Sie preschten über Wiesen und Felder, immer den niedrigen Berg vor Augen, den Berg, den Luzie schon während der Autofahrt gesehen hatte. Minuten später standen sie auf dem Berg, der nun seine wahre Identität freigab und sich als Deich präsentierte. Luzie kam aus dem Staunen nicht heraus und konnte nicht so recht glauben, was sie sah, denn so viel Wasser hatte sie in ihrem Leben noch nicht gesehen. Als Oskar Luzies fassungsloses, ungläubiges, aber auch verängstigtes Gesicht sah, war ihm klar geworden, dass er nun gefordert war und Aufklärungsarbeit leisten musste. Obwohl dieses Fleckchen Erde, das die Menschen Niederrhein nannten, nichts Spektakuläres zu bieten hatte, außer Weitläufigkeit und Ruhe, musste man einige Spielregeln beachten.

Oskar versuchte, der immer noch aufgeregten Luzie die Gefahrenquellen zu erklären. Er erzählte ihr, dass das große Wasser ein Fluss sei, der von den Menschen Rhein genannt würde und für alle, egal ob Mensch oder Tier, gefährlich sei, darin zu baden. Als er Luzies zweifelnde Blicke sah, fügte er ergänzend hinzu: „Die Strömung in diesem Fluss ist so stark, dass der beste Schwimmer keine Chance hat, gegen sie zu bestehen. Und außerdem gibt es Strudel, die dich nach unten ziehen können, sodass du unweigerlich ertrinken würdest.“

Das hatte gesessen. Von diesem Vortrag war Luzie schwer beeindruckt und auch ein bisschen enttäuscht, denn wo sollte sie bei hochsommerlichen Temperaturen

baden gehen? Als ob Oskar ihre Gedanken gelesen hätte, sagte er: „Natürlich haben wir hier alte Rheinarme und Baggerlöcher, in denen wir gefahrlos baden können.“ Luzies Miene erhellte sich. Ihre Welt war wieder in Ordnung. Nein, noch nicht so richtig. Luzie wusste immer noch nicht, was dieser endlose, niedrige Berg für eine Bedeutung hatte. Doch sie scheute sich nicht, Oskar danach zu fragen. Oskar kam sich auf einmal ungeheuer wichtig vor und gab das preis, was hier in dieser Gegend jeder wusste bzw. jeder weiß, der in der Nähe eines Flusses wohnt. Als Oskar mit seiner Schilderung loslegte, musste Luzie schmunzeln, denn ein kleines bisschen erinnerte er sie an einen Gockel, der mit stolzeschwellter Brust über seine Hennen wacht. Das Gebilde machte ihn aber nicht unsympathisch, im Gegenteil, er wirkte eher wie ein unbeholfener Lehrer, und das wirkte eben belustigend.

„Also“, legte Oskar los, „was du als niedrigen Berg bezeichnet hast, ist ein Deich und das hier oben, wo wir jetzt stehen, ist die Deichkrone. Bei Hochwasser dient der Deich dazu, das Hinterland, das ist das Land, wo wir wohnen, vor Überschwemmungen zu schützen. Hochwasser gibt es meistens im Frühjahr, wenn irgendwo der Schnee schmilzt. So ganz genau weiß ich das auch nicht. Hast du das trotzdem verstanden?“ Luzie nickte nur, doch innerlich musste sie schmunzeln.

Mit einem Mal hatte Oskar das Gefühl, alle vier Jahreszeiten auf einmal zu spüren, denn ihm wurde heiß und kalt, und das hatte einen triftigen Grund, er hatte die Zeit vergessen. Wie angewurzelt blieb er mehrere Sekunden regungslos vor Luzie stehen, bis er endlich

sagen konnte: „Wir müssen so schnell wie möglich nach Hause. So lange wie heute war ich noch nie alleine weg und außerdem wird es bald dunkel.“

Sie machten sich sofort auf den Heimweg, als Oskar unterwegs beiläufig bemerkte: „Hoffentlich machen die Menschen sich wegen uns keine Sorgen, das haben sie nicht verdient, außerdem habe ich Hunger.“

Hunger. Mit einem Mal bemerkte Luzie auch dieses dumpfe Gefühl in der Magengegend und verspürte enormen Appetit. Ein Gefühl, das sie eigentlich gar nicht kannte. Und noch etwas wurde ihr schlagartig bewusst, dass sie in ihrem ganzen Leben noch nie so viel gerannt war wie an diesem Nachmittag, noch dazu ohne Leine. Luzie war glücklich. Als sie den Hof erreichten, war die Dämmerung schon stark fortgeschritten und die beiden bemerkten, dass Robert nervös vor einem der Nebengebäude auf und ab lief. Oskar hatte ein schlechtes Gewissen, denn wie sollte er Robert begreiflich machen, dass sie nicht bemerkt hatten, wie schnell die Zeit vergangen war. Doch all seine Befürchtungen und Sorgen waren in dem Moment verflogen, als Robert sie sah und ihnen entgegen lief. Die drei tobten ausgelassen, dann gingen sie ins Haus. Doch in der Diele, vor der riesigen Küche, blieb Oskar stehen und Luzie tat es ihm gleich.

Luzie wusste zwar, was eine Küche ist, aber im Vergleich zu dieser Küche war die, die sie kannte, winzig. Außer Robert und seinem Vater befand sich noch eine Frau in der Küche. Luzie dachte, das ist gewiss nicht die Frau von Roberts Vater, dazu ist sie zu alt. Noch wäh-



rend sie diesem Gedanken nachhing, hörte sie Robert sagen: „Oma, hast du das Fressen für die Hunde fertig?“

Die Oma sagte nichts, sie nickte nur. Robert ging zu einer Anrichte und kam mit zwei gefüllten Futternäpfen wieder, stellte sie in eine Ecke der Diele und sagte: „Oskar, Luzie, kommt.“ Das war für Oskar das Zeichen, dass er zu seinem Futternapf durfte. Er stürmte auch sofort los, denn er hatte einen Bärenhunger, wie man so schön sagt. Luzie machte es ihm nach, doch als sie den Futternapf erreichte und die fremdartigen Gerüche wahrnahm, stutzte sie, aber nicht lange, denn es roch zwar anders als das, was sie kannte, aber nicht schlechter, das musste sie sich eingestehen. Und als sie sah, mit welchem Appetit sich Oskar über seine Mahlzeit hermachte, lief ihr das Wasser im Munde zusammen und machte es genau so.

Luzie musste sich eingestehen, dass es gut geschmeckt hatte, es hatte sogar hervorragend geschmeckt, obwohl sie sich fast sicher war, Pansen und Kartoffeln gegessen zu haben – zwei Nahrungsmittel, die sie zwar kannte, aber noch nie gegessen hatte. Egal, es hat klasse geschmeckt. Als Nachtisch gab es noch für jeden ein Stück Ochsenziemer, die Robert ihnen mit den Worten gab: „So, und jetzt noch was zum Zähneputzen.“

Oskars Schlafstelle befand sich ebenfalls in der Diele, wo eine dicke Woldecke auf dem Holzfußboden lag und wo Robert, nicht allzu weit von Oskars Decke, eine für Luzie hinlegte. Anschließend ging Robert in die Hocke und rief beide zu sich, kralte sie noch ein wenig und verabschiedete sich mit den Worten: „Bis Morgen und träumt schön.“

Luzie ging zu ihrer Decke, legte sich hin und spürte sofort die Müdigkeit, die dieser anstrengende und aufregende Tag ihr beschert hatte. Sie war kaputt wie ein Hund (kleiner Scherz). Aber auch an Oskar sind Hektik und Lauferei nicht spurlos vorbeigegangen, denn er war ebenfalls hundemüde. Die beiden schauten sich noch mal zufrieden an, dann holte sie das Reich der Träume.

copyright